

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 2 (1902)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



R. A. Nüscheler

Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Anfertigungspreis: 20 Cts. die einseitige Beilage oder deren Raum.

№ 46.

Solothurn, 15 November 1902.

2. Jahrgang.

— Zum Elisabethentag. —

19. November.

Skizze von Gottfried Kessler.

Eines der edelsten Frauenbilder aller Zeiten ist die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, diese duftende Gottesblume des dreizehnten Jahrhundert. Mit allem Recht sagt Leo (Deutsche Geschichte III. S. 717), daß, wenn die Erinnerung an dieses reine, christliche Leben je ganz erlöschen sollte, man Germaniens Wappen zerbrechen und ihm ins Grab nachwerfen müßte. Die Geschichte der „lieben heiligen Elisabeth“, wie sie das Volk seit altem nennt, ist durch die zahlreichen Bearbeitungen — wir verweisen beispielsweise nur auf diejenigen von Montalembert *) und Alban Stolz — allgemein bekannt geworden, und wir können uns darauf beschränken, an dieser Stelle einige Züge herauszuheben.

Am lieblichsten ist in ihrer Legende das Rosenwunder. Elisabeth pflegte in eigener Person den Armen Brot zu bringen. Ihr Gemahl sollte es nicht wissen. Als er ihr aber einmal mit dem Korbe am Arm begegnete und sie fragte, was sie da trage, sagte sie in der Verwirrung: „Rosen!“ Er deckte den Korb auf und siehe, blühende Rosen leuchteten dem Landgrafen entgegen. Ludwig Bechstein, der Sagen- und Legendenforscher Thüringens, hat diese Begegnung in hübschen Versen besungen:

Sie flog herab, wie ein Engelbild,
Die heilige Elisabeth, fromm und mild
Die Gaben spendende, hohe Frau,
Vom Wartburgschloß auf die grüne Au.

Sie trägt ein Körbchen, es ist verhüllt,
Mit milden Gaben ist's vollgefüllt.

Schon harren die Armen am Vergesfuß
Auf der Herrin freundlichen Liebesgruß.

So geht sie ruhig — doch Argwohn stahl
Durch Verräters Mund sich zu dem Gemahl,
Und plötzlich tritt Ludwig ihr zürnend nah
Und fragt die Erschröckne: „Was trägst Du da?“

„Herr, Blumen!“ bebt's von den Lippen ihr.
„Ich will sie sehen! Zeige sie mir!“
Wie des Grafen Hand das Körbchen enthüllt,
Mit duftenden Rosen ist's gefüllt.

Da wird das zürnende Wort gelähmt,
Vor der edlen Herrin steht er beschämt;
Vergebung erflehet von ihr sein Blick,
Vergebung lächelt sie sanft zurück.

Er geht, und es fliegt ihres Auges Strahl
Fromm dankbar empor zu dem Himmelsaal.
Dann hat sie zum Thal sich herabgewandt
Und die Armen gespeiset mit milder Hand.

Das Nämliche berichtet die Legende von der hl. Rosa von Viterbo und der hl. Casilda in Toledo, Tochter des Sarazenenkönigs, welche Speisen von ihres Vaters Tafel heimlich den gefangenen Christen brachte. Vom Vater betroffen, hatte sie nur Rosen! Die Bedeutung aller dieser Züge ist immer die, daß gute Werke stets des himmlischen Schutzes teilhaftig werden. Wegen des Rosenwunders ist ein Korb voll solcher Blumen Attribut der hl. Elisabeth, und im „Elisabethen-Garten in Eisenach, sagt Bechstein, blühen ewig, wenn auch nicht sichtbar, für einen jeglichen, jene Wunderrosen fort. In den verschiedenen altdeutschen Gedichten, die wir über die Heilige besitzen, wird sie mit Vorliebe „die Lilie unter den Dornen“, „die Rose ohne Dorn“, „die Taube sonder Galle“, genannt, — Worte, mit denen einst Walter von der Vogelweide die schöne und sanfte Irene, die Gemahlin Philipps von Schwaben, ge-

*) Montalembert, Leben der heiligen Elisabeth. Deutsch von Stadler, Regensburg. 1862. Ebendasselbst ist auch die reiche Litteratur über sie verzeichnet. S. 120—161.

priesen hatte, und die nun von den Dichtern, so noch in neuester Zeit von P. Kreiten, auch auf Elisabeth angewendet wurden:

Gleichwie die Rosenblüte
In Dornen leuchtend steht,
Im Leib voll Liebe glühte,
Dein Herz, Elisabeth.

Du Taube, die nicht Galle,
Noch Groll und Rache kannt',
Dein Herz war gut für alle,
Für alle mild die Hand.

Elisabeth starb am 19. November 1231 und vier Jahre später erfolgte ihre Heiligsprechung. Bald darauf fand (am 1. Mai 1236) unter unermesslichem Zulauf des Volkes die feierliche Erhebung ihrer Leiche in Gegenwart Kaiser Friedrich II. statt. Der letztere hob selbst den ersten Stein vom Grabe und setzte der Leiche eine goldene Krone auf's Haupt. Im Volke erhielt sich nun (nach Closenens Straßburger Chronik) die poetische Sage, Kaiser Friedrich II. habe vorher um Elisabeth sich beworben, sie habe aber aus Heiligkeit ihn verschmäht und Witwe bleiben wollen; da sei er gekommen, um sie wenigstens noch nach dem Tode mit der königlichen Krone zu schmücken. —

Die Verehrung Elisabeths, dieser Gloria Teutoniar, wie jetzt noch in Marburg an der Wand zu lesen ist, verbreitete sich schnell durch die ganze Christenheit. In allen Sprachen wurde das Lob dieser eifrigsten Wohltäterin der Armen und Kranken gepriesen. Klöster und Spitäler wählten sie zur Patronin; ihr zu Ehren erhoben sich Kapellen und Kirchen, so der prachtvolle Dom in Marburg, eines der reinsten Denkmäler gotischer Baukunst, „ein Hymnus in Stein auf das Leben der Heiligen“, und ihr zu Ehren schuf Murillo sein berühmtes Gemälde: Die hl. Elisabeth einen Aussätzigen waschend.

Außer den früher genannten Dichtern Bechstein und P. Kreiten haben das Lob der hl. Elisabeth noch gesungen: Poggi und Görres im „Festkalender“, Vogl („Sanct Elisabeth und das eitle Kind“), Joh. Bapt. Diel („Trennung“), Mey („Der Mantel der hl. Elisabeth“), Bone („Die hl. Elisabeth auf der Irrfahrt“) und Raesmann (Gedichte, Offenbach 1821). Dem letzteren zufolge wusch Elisabeth einen kostbaren Mantel, nicht für sich, sondern um andere darunter zu wärmen und ihre Fehler zudecken. Als sie starb und gen Himmel empor schwebte, umhüllte sie dieser Mantel, und alle Sterne, die sie unterwegs berührte, blieben daran hängen. Dies ist nun freilich keine echte Legende, aber doch ein schönes Sinnbild. — Wir schließen mit den frommen Dichternworten:

Bewundernd laßt uns schauen
Den Stern vom Ungarland,
Der seine milden Strahlen
Zum deutschen Volk gewandt;
Laßt seiner Bahn uns folgen
Mit stillem Liebesblick,
Dann fällt sein milder Schimmer
Voll Trost auf uns zurück.



Ein gefährlicher Pfad.

(Von J. B.)

(Fortsetzung.)

Liest man jeweilen die in den öffentlichen Blättern erscheinenden statistischen Berichte und denkt, welche Unsumme beispielsweise nur für Südfrüchte (Orangen, Feigen) dem Vaterland entzogen werden, so sind die auf Weg und Steg hingeworfenen gelben Schalen keineswegs dazu angethan, Blumen

auf den Lebensweg ernster und um das Gemeinwohl sich kümmernder Leute zu streuen.

Ein Zeichen der Zeit ist es auch, wie sich die Konditorläden um die Schulhäuser herum gruppieren, nicht dazu gerechnet alle größeren und kleineren Spezereigeschäfte, die Südfrüchte und Bonbons aller Art in ihr Verkaufsregister aufgenommen haben und durch Schaustellen in den Auslagefenstern wie durch Ankleben essender und schmausender Figuren, die nur zu bald angelockten Nascher herbeizuziehen suchen.

Schon oft kam mir der Gedanke, ob nicht vielleicht das Institut der Kinder-Sparkassen, welches auch den kleinsten Betrag annimmt, als Gegengewicht des Naschens, überhaupt des bei Kindern so oft vorkommenden Geldausgebens für unnütze, wertlose Dinge, gute Dienste leisten könnte, indem ja Besitz bekanntlich zum Besitze reizt, wiewohl ich mir eben deshalb dann auch wieder die Rehrseite der Medaille nicht verhehlen kann, daß es am Ende hieße, den Teufel mit Belzebub vertreiben. Ein reifliches Nachdenken, eine Besprechung Sachverständiger über diesen Punkt wäre vielleicht doch nicht so ganz zu verwerfen.

Bis jetzt haben wir die Kinder nur bis in das schulpflichtige Alter begleitet; sollen wir auch noch darüber hinausgehen? Ich will hier ein selbst erlebtes Beispiel erzählen, bemerke aber dazu, um ja keinen Anlaß zu Anspielungen zu geben, daß ich daselbe einem frühern Jahrzehnt entnehme, und ob es hiesige oder anderwärtige Persönlichkeiten betrifft, die Sache bleibt sich gleich. Das Thema über Naschhaftigkeit ist auch gar nicht für die Stadt allein, sondern ebenso gut für das Land geschrieben; weiß ich doch von Fachleuten eines kleinern Städtchens, daß ihr Vertrieb für daselbe in keinen Vergleich komme gegen das, was sie auf das Land zu liefern haben, und erzählten mir jüngst Damen vom Lande, deren Glaubwürdigkeit außer allem Zweifel steht, daß die Krämersleute ihrer Ortschaften sie versichert hätten, ganz arme Kinder, die jeden Griffel, jedes Blättchen Papier auf Rechnung schreiben lassen, mit jedem 5 Centimestück, dessen sie habhaft werden können, kommen, um sich Naschereien zu holen.

Doch zurück zu unserer Illustration! Vor Jahrzehnten traf ich an einer Heilquelle mit einem der Schule entlassenen Mädchen zusammen, welches den vorhin beschriebenen Typus der Hausmannskostverächter in eklatanter Weise zur Schau trug und hier sich von hochgradiger Bleichsucht kurieren sollte. Allein wie waren Zeit- und Geldopfer verschwendet! Trotz aller Ermahnungen und Warnungen der Mitgäste kam keine Suppe, kein Gemüse, keine der äußerst schmackhaft zubereiteten Fleischspeisen über ihre Lippen; der Appetit wurde für den Nachtsch, die süßen Platten, verspart oder war schon gar nicht vorhanden, indem man bei Hause die Schwachheit hatte, ihr Zuckerwerk auf den Berg zu schicken nebst verschiedenen, kaum reifen Früchten, wodurch die Wirkung des eisenhaltigen Wassers vollständig aufgehoben wurde, so daß die Patientin am Ende der Kur so übel daran war, wie am Anfang, und sie ihr Leben freud- und gnußlos fortsetzen mußte. Gleichwohl hatte sie die Kühnheit, sich zu verheiraten, ist indessen schon lange der Blutarut und daraus entstandener Auszehrung als ein Opfer der Naschsucht erlegen. Einem Ehemanne aber, der eine solche Frau heimführt, ist wahrlich Glück zu wünschen, denn er hat es nicht, und mit dem Dichter möchte ich ausrufen: „Es prüfe, wer sich ewig bindet“, aber nicht nur „ob sich das Herz zum Herzen findet“, sondern auch „ob sie, ob er zur Hausmannskost sich findet“.

Und nun die Moral von der Geschichte? Wenn auch das Erkennen eines Fehlers der erste Schritt zur Besserung ist, so müssen doch zur Ueberwindung eines schon eingewurzelten Lasters ganz energische Maßregeln angewandt werden. Die Schule ist diesem Uebelstande gegenüber so ziemlich machtlos; es steht ihr nicht viel anderes zu Gebote, als ernste Mahnung und Warnung, das Darthun der traurigen Folgen, das Rundgeben ihres Abscheues vor einer so niedrigen, entwürdigenden und folgenreichen Leidenschaft.

Die volle Verantwortung trifft hier das Elternhaus; an ihm ist es, in den Kindern frühe schon — die Schule kommt damit längst zu spät — das religiöse Gefühl zu wecken, jenes religiöse Gefühl, welches gewissenhaft wie vor Gottes Auge wandeln heißt und daher bewirkt, daß man gesehen oder ungesehen den Ungehorsam nicht wagt und Unwahrheit und Veruntreuung nicht kennen will; an ihm ist es, die ganz Kleinen schon durch konsequentes Verfahren dazu zu bringen, daß sie nicht meinen, alles was sie sehen, müsse auch genossen sein; an ihm ist es, strenge Rechenschaft über die Verwendung eines allfälligen Taschengeldes oder des wie immer in ihren Besitz gekommenen Eigentums zu fordern; an ihm ist es, sich nicht „belugen“, oder, nennen wir es beim rechten Namen, sich bestehlen zu lassen; seine Aufgabe ist es aber auch, den Angehörigen, wo immer die Verhältnisse es gestatten, eine schmackhafte und gehörig sättigende Nahrung zu bieten, wodurch der Trieb und die Versuchung des Naschens am einfachsten und natürlichsten begrenzt wird; an ihm ist es ferner, die sonst so gesegnete Weihnachtszeit und überhaupt alle festlichen Anlässe nicht zu einem bloß die Gefühle des Magens befriedigenden Zeitpunkte

zu gestalten, womit indessen nicht gesagt sein soll, daß die schöne, althergebrachte Sitte des mit Äpfeln, Birnen, Nüssen und wohl auch etwelchen Süßigkeiten behangenen Christbaumes, das Schenken eines Namens- oder Geburtstagsluchens zc. aufgegeben werden müsse — man weiß ja, ein allzustrenges Verbot trägt den Reiz des Uebetretens in sich — aber die geschenkten Herrlichkeiten sollen nicht ohne Kontrolle und verständiges Verteilen zu Gemüte geführt werden, und wie in allem gelte auch hier: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister“, welch' goldnen Spruch ich übrigens schon längst auch auf meine gegenwärtige Arbeit hätte anwenden dürfen. In Erwägung dessen bitte ich schließlich nur noch alle Eltern und Gene, denen Kinder, dieses so schnell verborbene und doch so köstliche Material, zur Pflege und Bildung anvertraut sind, auf das Dringendste: „Erziehet eure Schützlinge mit allen euch zu Gebote stehenden Mitteln zur ächten Religiosität, zur Einfachheit und Wahrheitsliebe, zur Entsagung und Selbstbeherrschung und ihr habt einen Stein gesetzt, auf den sich das zeitliche und ewige Heil eurer Pflänzlinge wie das eure selbst gründet. Das waltete Gott!

(Schluß.)

Menschenwürde.

Wär ich eine edle Blume,
Reich an lichter Farbensülle,
Wollt ich blüh'n dem Herrn zu Füßen,
Meinem Gott in Broteshülle.

Wollte sanft mein Blütenköpfchen
Hin zum Tabernakel neigen;
All mein stilles Blüh'n und Duffen
Macht' ich meinem Gott zu eigen.

Wär' ich eine reine Flamme,
Freundlich wie der Sterne Schimmer
Vor dem Heiland wollt' ich leuchten,
Ihm allein auf immer, immer.

Wollte Tag und Nacht durchstrahlen
Seines Tempels weite Hallen;
All mein Glanz und all mein Glühen
Müßte meinen Gott umwallen.

Wär' ein Vöglein ich, ein frohes,
Regt' ich schnell die leichten Schwingen,
Mög' ich hin zum Tabernakel,
Traute Tieder dort zu singen.

Singen wollt' ich ohne Ende
Meinem Gott, dem großen, hehren,
Reine Klänge, süße Weisen,
Ihm allein zu Lieb und Ehren.

Doch, o nein, ihr Blumen alle,
All ihr Flammen, licht und golden
Und ihr Vögelein, ihr frohen,
Rings in Zweig und Blütendolden.

Nein, ich wollte nimmer tauschen,
Sind auch lieblich eure Weisen.
Höher — tiefer — als ihr alle
Kann ich meinen Heiland preisen.

Wenn ich jeden Tag ihm weihe,
Wort und Werke und Gedanken,
Schling' ich auch um seine Selte
Sartes Grün und Blütenranken.

Und ein ewig Gottesblümchen
Darf ich einst im Himmel werden,
Wenn die Blumen alle, alle,
Längst entblättert hier auf Erden.

Wenn ich hin zum Tabernakel
Freudig meine Schritte lenke,
Und des Herzens treues Lieben
Meinem Gott der Liebe schenke.

Wohl, dann ist dies auch ein Glühen,
Swar gering, doch voller Leben,
Mög' der Herr dem schwachen Flämmchen
Seinen Glanz und Schimmer geben!

Singen kann ich auch dem Höchsten
Meiner Seele tiefste Tieder.
„Heilig, heilig, dreimal heilig!“
Kling es durch die Räume wieder!

Vöglein vor dem Kirchenfenster
Singt, wie Vögel eben singen —
Doch ein Sang aus Menschenseele
Darf sich auch zum Himmel schwingen.

Nein! Ich wollte nimmer tauschen! —
Hoch ob aller Erdenzierde
Steh' ich als ein Bild des Schöpfers,
Ausgeschmückt mit Menschenwürde.

Und viel näher als die Blumen
Und des ew'gen Lichtes Schimmer
Bin ich meinem Gott, dem Höchsten,
Ihm vereint auf immer — immer.

Pia



Segen guter Dienstboten.

(Aus Wegels Laienapostolat.)

Sogar der einfache Knecht, ein untergeordnetes Dienstmädchen kann zuweilen Apostel sein in der Familie, in welcher sie dienen. „Ich war,“ so erzählt B e d a W e b e r in seiner fesselnden Weise von sich selber im „Sonderling von der Etzsch“, „ich war der einzige Sohn wohlhabender Eltern; mein Vater, ein dicker wohlbehäbiger Mann, liebte das Studium der Physik und war mit der Elektrizität seines Kabinetts weit mehr beschäftigt als mit mir, von dem er wenig mehr verlangte, als daß ich ihn bei seinen Versuchen ungestört ließ. Meine Mutter, eine herzensgute, aber schwächliche Frau, sorgte gewissenhaft für meine leibliche Nahrung, für ein warmes Bett und gute Bekleidung; aber in allem übrigen war ich mir selbst überlassen, ein allgewaltiger Herrscher über das Gefinde, das meinen Launen nicht widerstehen durfte, unfehlbar selbst in der Unart und üppig im Blühen meiner unbeschnittenen Gedanken und Begierden. Seltsamerweise machte sich mein Knabenhaftes und tyrannisches Königtum nur im eigentlichen Vaterhause geltend; im Umgang mit gemeinen Leuten, im Garten oder auf dem Felde verlor ich alle Wildheit und fühlte mich eigentlich wohl im Kreise arbeitender, schweißübertönnener Gesichter, deren Schweißtropfen mir schöner vorkamen, als die Perlen und Edelsteine an schönen Frauen mit bunten Fächern zur Sonnen- und Fliegenabwehr. Auf diesem Boden begann erst meine von Haus aus vernachlässigte Erziehung. Eine fromme Kuhmagd nahm sich meiner besonders an und eröffnete mir das Verständnis der irdischen und himmlischen Welt. Mit ihr fing ich an, morgens und abends zum allgegenwärtigen Gott zu beten, knieend auf einem Bund Stroh, das sie mir, dem einzigen Sohne des Hauses, mit demütiger Scheu bereitete, während sie selbst, die Stallbirne, auf den nackten Steinen vorlieb nahm. Es lag eine unermeßliche Innigkeit, eine tiefe, allgewaltige Andacht in den Zügen dieser schönen Seele. Schon bei ihrem Anblicke umschauerte mich die Gegenwart des lebendigen Gottes, in welchem sie alles that und wirkte. Sie docierte nicht wie die Professoren und Religionslehrer, welche später mit bitterer Salzfut nicht mehr imstande waren, die tiefen Eindrücke dieses Werbes auf mein Gemüt zu zerstören. Kurze, oft schneidende Sprüche, welche sich unverwischlich dem Gedächtnisse einprägten, waren die Träger ihrer Weisheit, z. B.: „Fürchte Gott, das färbt die Wangen rot!“ — „Gottesliebe ohne gute That ist Teufels Lust und Teufels Rat.“ — „Singst du auch im tiefsten Wald allein, Gott oder der Teufel wird dein Begleiter sein.“ Nie werde ich die Macht dieser einsamen, in Gott fröhlichen Seele vergessen, wenn sie mit begeisterten Worten von der Allgegenwart Gottes redete, wie wir alle nur vor Gott grünen und gedeihen können, und die freche Sünde vor Gott als unausstehlicher Gräuel alle schönen Menschenbilder, alle Bäume und Blüten töte. Der Kuhstall gewann dadurch für mein kindliches Gemüt einen unbeschreiblichen Reiz, und als ich später in die Schule mußte, bekam ich Herzweh nach den Lehrvorträgen unserer Stallmagd.“

Wie oft wiederholt sich das, was B e d a W e b e r hier erzählt! So viele verdanken es nur ihrem frommen Dienstmädchen oder einem braven Knechte, wenn sie Glauben und Unschuld bewahrt haben. Es kommt ja auch das Gegenteil vor, das Gefinde kann die Kinder verführen. Aber weit zahlreicher sind doch gewiß jene Dienstboten, welche die Eltern durch Wort und Beispiel in der guten Erziehung der Kinder unterstützen und so teilnehmen an dem Apostolat der Familie.



Aus Welt und Kirche.

Rom. Seit dem 22. Oktober nimmt Papst Leo XIII. mit Bezug auf die Regierungszeit unter den Päpsten

die dritte Stelle ein. Die Päpste mit der längsten Regierungszeit sind jetzt Petrus, Pius IX., Leo XIII. Erreicht Leo XIII. noch den 20. Februar 1903, den Jubiläumstag seiner Thronbesteigung, so rückt er auch in Bezug auf das Lebensalter an die dritte Stelle; denn nur zwei Päpste wurden über 93 Jahre alt: St. Agatho, gestorben 682, und Gregorius, gestorben 1241. Am 19. Dezember 1903 könnte Papst Leo XIII. auch sein fünfzigjähriges Kardinals-Jubiläum feiern.

In Straßburg fand der erste elsässische Charitastag statt. Dem Programm gemäß kam die charitative Frauenthätigkeit zur eingehenden Besprechung. Die Traktandenliste weist folgende Punkte: Kinderfürsorge, Haushaltungs- Näh- und Fließschulen, moderne Aufgaben der Caritas: Philantropie et charité (Baron von Monténach, Freiburg, Schweiz); Mädchenfürsorge, Mädchenschutz, Hausarmenpflege, Fürsorge für Gefallene und entlassene Gefangene. Es sind dies alles, auch für unsere Landesverhältnisse, die Kreise edler Menschenfreunde beschäftigende Zeitfragen. Hoffentlich gelangt Näheres über die Verhandlungen an die Öffentlichkeit.

„Die Burenfrauen — während des Krieges und nachher,“ so lautete das Thema eines sehr bemerkenswerten Vortrages, den die bekannte Miß Emily Hobhouse dieser Tage in der Young Scot's Society in Leith hielt. Die Rednerin führte aus, daß sie die Burenfrauen heimatlos fand, als sie zum erstenmale mit ihnen zusammentraf. Eine Frau sehe man gewöhnlich in ihrem Hause von der besten Seite, aber sie glaubte, daß jene Burenfrauen die größte Achtung und Bewunderung herausforderten für die heldenmütige Art, wie sie sich während aller Prüfungen und bei der Verwüstung ihrer Häuser und Ländereien benahmen. Um besonders von den Konzentrationslagern zu sprechen, sei jedes von ihr im vorigen Jahre darüber gesagte Wort, als sie von einem Ende Englands bis zum andern verfolgt wurde, von der Regierungskommission mehr als bestätigt worden; denn diese hätte viel stärkere Worte als sie gebraucht. Sie wolle jetzt von den Unwürdigkeiten sprechen, die auf die Frauen gehäuft wurden. In allen Lagern war ein durch einen Stacheldrahtzaun eingeschlossener Raum, der als Gefängnis für hohe und einflußreiche Burenfrauen gebraucht wurde, die stolz auf ihre kämpfenden Männer waren und die Hoffnung ausdrückten, daß die Buren wieder zu ihrem Besitz gelangen würden. Miß Hobhouse führte viele Beispiele an, daß Burenfrauen ohne Schutz vor der Sonne am Tage in dieser Stacheldrahtzaun-Einfriedigung gehalten wurden und verdorbene Nahrung erhielten. In einem Fall beklagte sich eine Frau über das mädige Fleisch, und sie wurde 16 Tage ohne Nahrung gehalten und wäre des Hungertodes gestorben, wenn ihre Freunde sie im Gefängnis nicht unterstützt hätten. Die Burenfrauen hätten ärmliche und mädige Nahrung zwei Jahre lang gegessen, aber über die unnötig auf sie gehäuften Schändlichkeiten beklagten sie sich, und die Erinnerung daran würde am längsten in ihnen leben. Für die Wanderer auf dem Welda, die Burenfrauen und Kinder, die aus ihren brennenden Häusern vertrieben und nicht in die Konzentrationslager gebracht wurden, war es schlimmer als grausam, in dem Lande voll bewaffneter Wilden zu sein. Auf dem Papier bewaffnete Großbritannien diese Schwarzen nicht; aber sie habe sie bewaffnet gesehen, und sie wüßte, was sie sage. Es würde ein Tag der Abrechnung für das Benehmen der bewaffneten Schwarzen gegen die Burenfrauen kommen. Der Geist der Burenfrauen ist durch das Niederbrennen ihrer Häuser nicht unterdrückt worden, auch nicht durch die vielen Leichen, die die Konzentrationslager ließen. Der Geist der Burenfrauen zeige sich in folgendem Brief, den eine Burenfrau an General Botha schrieb: „Ich habe mein sechstes Kind begraben — kämpft weiter!“ Dann ging die Rednerin zu dem zukünftigen Leben der Burenfrauen über und meinte, die Schätzung der Burengenerale, daß 30,000 Farmen niedergebrannt seien, wäre nicht zu hoch. Es würde Jahre dauern, das Baumaterial zu beschaffen und die Häuser wieder aufzubauen. Das Land wäre verwüstet. „Wir haben ihr Land

und ihr Eigentum im Werte von 50 Millionen Pfund genommen und geben ihnen 3 Millionen zurück." Der Widerhaken steckte in der Wunde, und deshalb ersuche sie um anständige und großmütige Behandlung.

Berlin. Aus der Versammlung des Frauenhilfsbundes für die Burenfrauen berichtet die „Egl. R.“ unter Anderem: „Die Generale wurden mit Fragen bestürmt, die sie in munterster Weise in gebrochenem Englisch oder auch holländisch beantworteten. Sie hatten es übrigens nicht leicht, denn unablässig mußten sie ihre Namen auf Postkarten mit ihren Bildern schreiben, man riß sich förmlich um ihre Unterschriften. Mit einem lustigen Zwinkern der Augen meinte auch General De Wet, als er von einer weiblichen Garde förmlich eingeschlossen war: „Die Engländer haben mich nicht fangen können, aber Sie meine Damen, haben mich gefangen genommen; mit Ihnen aber möchte ich keinen Krieg führen, dann würde ich sicher den kürzeren ziehen.“

Brüssel. Die Blätter melden, es sei dem Brüsseler Arzte Leuraux gelungen, ein Heilserum gegen Keuchhusten zu gewinnen. Versuche in Brüsseler Krankenhäusern hätten ergeben, daß nach rechtzeitiger Einspritzung von 5 bis 10 Kubiccentimetern Heilserums in den Unterleib die Krankheit in 8—10 Tagen radikal geheilt werde.



Durch Weh zum Frieden.

(Nach dem Leben erzählt).

So und ähnlich sprach sie zu dem würdigen Pfarrherrn des Ortes, der alles aufbot, das Gleichgewicht ihrer Seele wiederherzustellen. Nachdem die Natur ihren Tribut erhalten und Mathildens erster Schmerz sich etwas gedämpft hatte, versuchte er neuerdings seine Mission als Vater der Witwen und Waisen. „Beruhigen Sie sich!“ sprach er ermunternd zur schmerzgebeugten Witwe. „Wohin Sie ihr Herz auch wenden, überall werden sie Kreuz und Leiden finden, bis sie sich entschließen, den Willen Gottes zur Richtschnur Ihres Handelns und Wandels zu nehmen. Sie haben sich, angezogen durch Roberts vortrefflichen Charakter, in schwere Fesseln ge-

schmiedet. Handeln Sie mit wahrer Freiheit des Geistes! Erschwingen Sie sich über die Gedanken und Begierden der Erde; dann haben Trennung und Schmerz keine tyrannische Gewalt mehr über Sie! Suchen Sie die Ruhe dort, wo sie



Die Vertreibung der hl. Elisabeth von W. v. Wundt.

zu finden ist, das Leben ist nicht im Schattenreiche des Todes sondern droben beim Urquell alles Glückes und Lebens! Werfen Sie sich mit dem Vertrauen eines Kindes in die Arme des himmlischen Vaters; das bringt Ihnen die verlorne Ruhe des Herzens wieder. Befolgen Sie, liebe Mathilde, diesen Rat; dann folgt auf Ihre Tränenfaat reiche Freudenernte, auf trost-

lose Finsternis das göttliche Fiat lux! Es werde Licht! Wo die Schmerzen sich zu Bergen türmen, küßt ihre himmelanstrebende Krone leicht der aufgehende Gnadenstrahl. Das war das zündende Trostwort des edlen Seelenhirten. Er hatte die zartesten Saiten des Herzens berührt und ahnte wohl nicht, wie Mathildens rührende Wehklage dereinst in den aufrichtigsten Dankeshymnus sich auflösen werde.

Die Erlebnisse der letzten Zeit hatten Mathilden hart zugefügt, zumal ihr Herz noch in beständigem Fader mit dem göttlichen Willen war. Es befiel sie eine schmerzliche, andauernde Krankheit. Die Fieber steigerten sich von Tag zu Tag. Eine verzehrende Hitze brannte in ihren Gliedern und das Herz pochte in hörbaren Schlägen. Die Aerzte fürchteten für ihr Leben. Als letztes Mittel verschrieben sie der armen Leidenden eine klimatische Luftveränderung und bestimmten dazu die Station E. im hochromantischen Obwaldnerländchen. E., eine freundliche Idylle, liegt inmitten großartiger Hochgebirge, in deren Wunderpracht sich der Blick staunend verliert. Neben den Bergriesen, die weit in die Lande hinausgrüßen und sich zu einem imposant schönen Kranze emporschwingen, erheben sich düstere Felsen von urwüchsiger Plastik, deren Gruppierung und Gegenwirkung eine landschaftlich bezaubernde ist, während duftige Alpenmatten, stimmungsvolle Hochwälder und malerische Wettertannen bald den Talboden, bald die Bergeshalden schmücken. Tösende Wasserfälle und strudelnde Wildbäche bilden das Echo zum dumpfen Gedonner der Lawinen. Das Luftmeer in Verbindung mit wohlthuendem Sonnenlicht und angenehmer Wärme, mit Wasser, Elektrizität und Bodenbeschaffenheit birgt große Schätze der Heilung oder wenigstens der Milderung für manche schwere Krankheitszustände und zur Vorbeugung chronischen Siechtums.

Stille Nacht ruhte über dem herrlichen Alpental. Schön und klar leuchteten die Sterne am hohen Himmelsgewölbe. Ernst und feierlich wandelte Frau Luna die gewohnte Bahn. Ihr zitterndes Licht stahl sich durch die reichen Gardinen eines matt erleuchteten Zimmers. Drinnen auf weichem Lager liegt schlaf- und ruhelos eine junge, franke Frau. Es ist Mathilde, die Vielgeprüfte. In den einsamen Stunden der Nacht läßt sie an ihrem Geiste vorüberziehen all das wechselvolle Spiel vergangener Tage. Ihre feurige Phantasie gaukelt ihr die gewonnenen Freuden und Wonnen als Wirklichkeit vor. Der Puls schlägt rascher; das Gemüt ist in fieberhafter Aufregung. Ihr Mund strömt über von der Fülle des Herzens und laut und kräftig ruft sie nach ihrem Robert. Der folgende Morgen fand Mathilden schwächer als je. An Stelle der trügerischen Phantome trat wieder des Lebens ungeschminkte Prosa. Diese Enttäuschung öffnete indes ihr Geistesauge. Jetzt erkannte sie so recht das Eitle und Hinfällige aller irdischen Dinge. Ihr Herz will sich losreißen von der Erde; sie fühlt sich gedrängt, zu dem aufzublicken, in dessen Hand das Geschick der Menschenfinder: Glück und Unglück, Leben und Tod liegt. Die Erkenntnis der Nichtigkeit aller irdischen Güter überwältigte sie so sehr, daß, als sie zum erstenmale hinausging, um in langen Zügen die köstliche Alpenluft zu schlürfen, sie der herrlichen Natur nichts Schönes und Angenehmes mehr abzugewinnen vermochte. Sie begriff sich selbst nicht; sie war sich selbst ein Rätsel.

Krankheiten bessern den Menschen nicht immer; sind sie vorüber, so ist oft auch vielfach ihre moralische Wirkung dahin. Indes sollten gerade Mathildens Körperschmerz und Seelenleid der Gnade als künftige Anhaltspunkte dienen. Körperlich hergestellt kehrte Mathilde in ihre Heimat, in das unvergleichliche Fürstenland, zurück. Hier erwachten für einige Zeit wieder die alten Träumereien von unvergänglichem Glück, von trügerischer Anmut und Schönheit. Die angesehensten und reichsten Männer welteiferten, der neuauftretenden jungen Witwe den Hof zu machen, ihre Hand und ihre Liebe zu gewinnen. Doch Mathilde würde es für Treulosigkeit gehalten haben, einem Zweiten die Hand zum Lebensbunde zu reichen. Sie hatte bereits das sechsundzwanzigste Altersjahr erreicht. Mit der entschiedenen

Abweisung jedes fernern Antrages schließt der eine Teil ihres bewegten Lebens.

Die unsichtbare Hand, welche Mathildens Schicksal leitete, wollte die junge Witwe nicht ohne Schutz in den vielen Gefahren lassen. Bereitwillig öffnete ihr das elterliche Haus wieder die Tore. Ohne vorgefaßten Plan, ohne Zwang und Drang teilte sie sich wieder in die häuslichen Beschäftigungen. Die Zerstreuungen des Alltagslebens, die auf alle andern von angenehmer und vorteilhafter Wirkung waren, machten keinen Eindruck auf sie. Denn Mathilde war nicht mehr dieselbe wie früher. Sie war nicht mehr das Kind, das träumerisch in die Zukunft blickte. Sie empfand mehr als je das Bedürfnis der Einsamkeit, wo sie den Ruf desjenigen hören sollte, der gesagt: „Ich will sie in die Einsamkeit führen und da zu ihrem Herzen sprechen.“ In dieser Stimmung kam sie zum erstenmale mit einer ihrer Institutsfreundinnen, die im Kloster zu R. den Schleier genommen hatte, zusammen. Das stille Glück ihrer Jugendgenossin berührte sie im innersten Herzen. Bis dahin hatte sie es nicht begriffen, wie eine junge, hoffnungsvolle Tochter allen Reizen der Welt entsagen und ihr Lebenswohl zurufen könne, um, ungekannt zwischen stillen Klostermauern ein Leben zu führen, jenem Blümchen gleich, das man vergebens an den schattigen Laubgängen großartiger Pflanzungen sucht, vielmehr nur im Verborgenen findet, wo es die Atmosphäre mit köstlichem Wohlgeruche erfüllt. Mathilde erfuhr mit lebhaftestem Interesse so manche Einzelheiten, welche ihre Freundin beglückten. Jetzt verstand sie die Bedeutung der Begriffe: „Demütiger Mut und mutige Demut“ in der Kraft und Fülle, welche ihnen die Lehre der Kirche und die Schriften der Heiligen beimesen. Sie sah ein, wie diese gute Demut nichts gemein hat mit der rein menschlichen Bescheidenheit, nichts gemein sogar mit der Bescheidenheit des sie verhüllenden Witwenschleiers. Was sie hörte und sah, flößte ihr eine aufmerksame Verehrung gegen ihre weltenfremdete Freundin und deren erhabenen Stand ein. Auf dem ganzen Erdenrunde schien nichts eine so starke Anziehungskraft für Mathilden zu haben, wie die freundliche Kapelle des trauten Klosters zu R. Hier erinnerte sie sich lebhafter als je der Worte, die der gute Pfarrer früher so oft an sie gerichtet: „Handeln Sie mit wahrer Freiheit des Geistes! Erheben Sie sich über die Gedanken und Begierden der Erde; dann haben Trennung und Schmerz keine tyrannische Gewalt mehr über Sie!“ Noch hatte Mathilde keine Ahnung von der vollständigen Umwandlung, die in ihrer Seele vorgehen sollte. Das Ziel ihrer Berufung war ihr noch durch dichte Wolken der Zukunft verschleiert; aber in solchen Augenblicken der Einsamkeit empfand sie den heftigen Wunsch, die Bande der Natur und Freundschaft zu brechen, um nach dem erhaltenen Rate mit „wahrer Freiheit“ handeln zu können.

(Schluß folgt.)



Ueberwintern der Topfpflanzen.

(Schluß.)

Eine der Hauptsachen bei Ueberwintern von Topfpflanzen ist, sie von Staub und Unrat möglichst rein zu halten, was mittelst eines in lauwarmes Wasser getauchten Schwammes geschehen kann. Von Zeit zu Zeit entferne man die verdorbenen Blätter und lasse keinen Moder und Schimmel aufkommen. Während der Wintermonate halte man die Zimmerpflanzen verhältnismäßig trocken und gieße nur, wenn die Erde anfängt, sich vom Topfrand ein wenig zu lösen. Dann spare man aber das Wasser nicht, sondern gebe soviel, bis es unten in die Unterfäße ausfließt. Bektere müssen jedesmal eine halbe Stunde nach dem Begießen ausgeleert werden, damit die Pflanze nicht unten in einem förmlichen Sumpfe steht, welcher die Erde schlecht macht und die Wurzeln verdirbt. Es ist besser, den Pflanzen erwärmtes reines Wasser, als ein mit chemischen

Bestandteilen, Salz, Soda, Seife, oder gar Lauge versetzte Brühe zu geben.

Je kälter die Pflanzen stehen, desto seltener müssen sie begossen werden. Im warmen Wohnzimmer hat dies häufiger zu geschehen, als im kühlen Raum. Die Oberfläche des Topfes soll immer locker gehalten werden, damit das Wasser gut eindringen und auch wieder verdunsten kann. Bildet sich auf der Erde Moos, so sehe man nach, ob nicht das Abzugsloch verstopft ist. In diesem Fall stürzt man die Pflanze samt dem Topfe, reinigt das Abzugsloch und bedeckt es mit einem Scherbenstück, das etwas höhl liegt. Dann schiebt man die Pflanze so in den Topf, daß die Erde überall gut anliegt, die oberste, verdorbene Erdschicht wird weggenommen und durch andere ersetzt.

Die wesentlichste Bedingung zum Gedeihen der Pflanzen während des Winters ist das öftere Lüften. Man lasse ihnen täglich um die Mittagsstunde durch Öffnen der Fenster frische Luft zukommen und gebe ihnen überhaupt ihren Standort in einem sonnigen Zimmer nahe den Fenstern und sperre Luft und Licht nicht durch dicke Vorhänge ab. Licht und Luft sind nicht nur den Menschen, sondern auch den Pflanzen ein Lebensselement.

Lassen wir während des Winters den Pflanzen unsere Sorgfalt angeheihen, werden sie uns die Mühe reich vergelten. Während es draußen stürmt und schneit, erfüllen sie unser Heim mit Grün und Lenzgefühl und erhalten in uns den Glauben an kommende bessere Zeit. Welch großen Einfluß ihre Wartung auf das Gemütsleben ausüben kann, schildert Rückert in seinen „Blumenengeln“:

Stell eine Blume vor das Fenster dein,
So läßt sie dir keinen bösen Gedanken herein:
Stecke vor deine Brust einen Blumenstrauß,
So gehst du allweg mit einem Engeln aus.

Begieße früh morgens ein Lilienreiß,
So bleibst du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell nachts an dein Bett eine Rose zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Rosen gut.“



Sür's Haus.

Das Reinigen der Polstermöbel. Zum Ausklopfen des Polsters bedient man sich nicht bloß eines Stäbchens, sondern des breiten, aus Rohr geflochtenen Ausklopfers, weil so der Stoff weniger leidet. Die Bürste hat sich nach der Stoffart des Ueberzuges zu richten. Flisch erfordert eine etwas harte Reissbürste, Sammt- oder Damastgewebe eine weichere. Es ist sehr darauf zu achten, daß Schnüre, Quasten und Krausen nicht nur oberflächlich abgebürstet werden, weil diese sonst die besten Brutstätten für Motten werden. Ebenso sind auch die Sprungfedern im Innern der Sitze mit dem Federwedel gründlich vom Staube zu reinigen und werden die Möbel zu diesem Zwecke umgekehrt. Als Mittel gegen Motten ist zu empfehlen, mit Terpentin getränkte Papierknäuel hinten in die Ritze und unten in die Sprungfedern zu stecken. — Die Holzrahmen werden mit feuchtem Hirschleder und nachher mit weichem wollenen Lappen so lange gerieben, bis sie glänzend sind, doch darf man sich die Mühe des Reibens nicht verdrießen lassen, es ist dies bei der ganzen Prozedur die Hauptsache, ebenso wie beim jährlichen Auspolieren. Dabei gießt man einige Tropfen Del mit Spiritus vermischt auf ein leinernes Lappchen, reibt damit das Holz und nachher noch mit einem wollenen weichen Tuche.

Mittel zur Abhärtung. Wieder ist der Winter eingetreten, der oft ein ganzes Heer von Erkältungen, besonders Husten und Schnupfen mit sich führt. Da gilt es denn, den Körper abzuhärten, um Krankheiten möglichst vorzubeugen, zu verhüten. Ein gutes Mittel, den Körper gegen Erkältung abzuhärten, besteht in einem täglichen, kalten Fußhohlenbade, das in folgender Weise genommen wird. Man stelle einen Eimer kühles Wasser von 20° des Abends ans Bett und stecke des Morgens beim Aufstehen sofort beide Füße für 1/2—1 Minute hinein, doch nur soweit, daß die Ferse mit Wasser bedeckt wird. Dann ziehe man die Füße schnell heraus, trockne sie möglichst schnell ab und ziehe die Strümpfe an. Das beste Zeichen, ob jemand dies Waschen der Füße vertrage, ist es, wenn dieselben sofort nach Anlegen der Strümpfe warm werden. Mit Schweiß bedeckte Füße dürfen ein solches Bad nicht nehmen. Auch bei Zahnschmerzen bringt es Erleichterung, doch ist es wiederum nur solchen zu raten, die nicht an feuchten Füßen leiden.

Offenen Wunden, so unbedeutend sie auch scheinen mögen, ist Vorsicht anzugeben, dies beweisen wieder folgende zwei Fälle von Blutvergiftung. In Zeilzheim (Schweinfurt) zog sich ein junger Mann, an der Oberlippe eine kleine Verletzung zu, die er nicht beachtete. Infolge Rauchens einer Cigarre trat Blutvergiftung ein, die nach einem halben Tage den Tod zur Folge hatte.

In Güstrow bekam eine 36-jährige Frau vor einiger Zeit ein kleines Geschwür an der Wade. Als es ihr Schmerzen bereitete, wickelte sie sich ein wollenes Tuch darüber. Von diesem kamen einige Wollfasern in die Wunde und erzeugten eine Blutvergiftung, die sich schnell bis zur Brust ausdehnte. Ein nunmehr vorgenommener operativer Eingriff hatte keinen Erfolg mehr. Nach qualvollen Leiden starb die Frau infolge der Vergiftung.



Küche.

Kranken-Küche.

Beefsteak: 1 Pfund Ochsenfleisch von Hufst oder Rierstück wird in kleine Würfel geschnitten, diese kommen ohne jede Zuthat in einen Beefsteak-Topf oder in eine Puddingform. Man verschließt gut. Dann stellt man die Form zu 3/4 in Wasser und kocht das Fleisch 4—5 Stunden. Ist das Wasser eingekocht, wird wieder heißes nachgegossen. Nach oben angegebener Zeit wird das Fleisch gut ausgepreßt und die gewonnene Flüssigkeit dem Kranken entweder allein oder in Fleischbrühe serviert. Diese Essenz ist sehr kräftig und besonders solchen Kranken zu empfehlen, die feste Speisen nicht ertragen können.

Die besten Fleischsorten für Kranke sind: Geflügel, Wildpret, Ochsenfleisch, Kalbsfleisch, Kalbsmilken und Kalbshirn. Das Fleisch soll zartfaserig und nicht fett sein. Zum Braten nimmt man frische, gekochte Butter. Die Saucen sollen gut entfettet, dünn gehalten und schwach gewürzt sein. Zugaben von Wein oder Rahm sind nicht für alle Kranken zuträglich. Rohes, geräuchertes oder an der Luft getrocknetes Ochsenfleisch, roher Schinken (Milchschinken) sind für Blutarme und Entkräftete zu empfehlen. Das rohe Fleisch soll sehr dünn und fein geschnitten werden.

Beefsteak. Für einen Patienten rechnet man 100 Gramm gut gelagertes Ochsenfilet. Dieses wird geklopft, gefalzen, in heiße Butter gegeben und rasch auf beiden Seiten gebraten. In 3—4 Minuten soll es fertig sein.

Geschabtes Beefsteak. Das Filet wird fein geschabt, alle Haut und alles Fett entfernt. Dann formt man es wie gewöhnliche Beefsteak und bratet sie wie die obigen.

Geschneiteltes Filet. Das Filet wird in feine, dünne Scheiben geschnitten. Butter wird heiß gemacht, das geschnittene Fleisch hineingegeben und rasch gebraten, bis es nicht mehr blutig aussieht. Dann gibt man ein wenig Mehl darüber und das nötige Salz, bei rührt es durch einander, gibt etwas schwache Fleischbrühe oder Wasser daran. Man läßt es einmal aufkochen und serviert es.

S. M. M.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 50. Ich bin im Besitz von ein paar Jahrgängen des „Univerium“ und „Vom Fels zum Meere“, die aber noch nicht eingebunden sind. Ich möchte nun dieselben einbinden lassen und sie um Weihnacht einer armen Berggemeinde schenken. Wenn vielleicht einige freundliche Abonnementen so gütig wären, mir ein paar diesbezügliche Adressen zu nennen, von Gemeinden, die über den Winter von der Außenwelt abgeschlossen sind und sich die langen Abende mit Lektüre vertreiben möchten, so wäre ich sehr dankbar.

Frl. Dr. A. v. Thilo, Schönenwerd.

Frage 51. Wie können schwarze Herzentkleider, die im Tragen grünlich geworden sind, wieder aufgerichtet werden?

S. J.

Antworten:

Auf Frage 46. Kann Ihnen eine Adresse angegeben, die ganz sicher das Gewünschte bietet und Ihre Kunden gut, billig und reell bedient. Kenne das Geschäft aus Erfahrung. Adresse: Herren Gebrüder Ackermann, Tuchfabrik, im Entlebuch (St. Luzern).

Muster und nähere Auskunft gratis durch den Adressaten:

Frau F. in W.

Auf Frage 47. Eine gute, alleinstehende Dame von 50 Jahren würde eine brave, katholische Tochter, die guten Willen hat, ihr bei ihren häuslichen Arbeiten behilflich zu sein, aufnehmen und dieselbe in allen hauswirtschaftlichen Gebieten wohl und gut einführen; auch würde sie ihr einen kleinen Lohn geben.

Fr. G.

Auf Frage 47. Haben Sie Geschick in den Handarbeiten und Kenntnis der neuern Kunstarbeiten? Dann würde ich Ihnen raten, ein kleineres Tapisserie-Geschäft einzurichten. Vielleicht könnten Sie Arbeiten und Material kommissionsweise aus einem größeren Geschäft bekommen, so daß Sie kein Fond brauchen und kein Risiko hätten. Sollte Ihnen dies entsprechen, so würde ich Ihnen raten, sich sofort

einzurichten, denn die den Festtagen vorausgehenden Wochen sind für den Absatz in diesen Artikeln die geeignetste Zeit. A. B.

Ärztlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 9. Gegen Fettstucht hilft im Allgemeinen nur eine sehr strenge, entsprechende Diät, mit viel Bewegung verbunden; erstere muß aber vom Arzt vorgezeichnet werden, da bei hochgradiger Fettstucht fast immer Herzverfettung eintritt und eine unvorsichtige Abmagerungskur schädlich wirken könnte. In der letzten Zeit wird in den deutschen Blättern eine Gallenseife unter dem Namen Admiral angepriesen, die gegen Fettstucht wirksam sein soll. Leider ist der Preis verhältnismäßig hoch, da die für eine 6-wöchentliche Einreibungskur nötige Seife etwa 7—8 Mark kostet und man außerdem noch eine besondere Toilettenseife brauchen soll, um die Wirkung von Admiral zu verstärken. Auch muß die Einreibung fast lebenslanglich fortgesetzt werden. Besagte Seife kostet dann auch fast 2 Mark. Nähere Erfahrung geht mir darüber ab.

Dr. Marie von Thilo, Schönenwerd (Solothurn).

Sitterarisches.

Kalender-Litteratur.

Gott zum Gruß! Mit diesem traulichen Spruche stellt sich der Einsiedler Kalender pro 1903 seinen vielen alten Freunden vor. Er steht bereits im 63. Jahrgange — aber trotz der vielen Jahre ist er jungkräftig und jugendfrisch! Das zeigt er durch seine packenden Erzählungen, seine erbaulichen und unterhaltenden Plaudereien, durch seine gut getroffenen, oft recht schalkhaften Bilder, durch die gelungenen Berichte des Hans Guckinsland u. Er bietet gesunde Kost für Kopf und Herz. Einzig in ihrer Art werden wohl die zwölf sogenannten Monatsbildchen sein, von denen jedes ein Naturwunder in anschaulicher Zeichnung darbietet: Niagarafall, Brockengespenst, Fingalshöhle, blaue Grotte von Capri u. u. u. Außerdem enthält er auch die Märkteverzeichnisse, Preis-Rebus und einen hübschen Wandkalender.

Benzigers Einsiedler Kalender bewährt seinen alten Ruf. Wir empfehlen ihn allen Familien aufs beste. Zum Preise von 50 Cts. mit hübschem Chromobild bei allen Buchhandlungen und Kalender-Verkäufern zu beziehen.

Benzigers Marienkalender für das Jahr 1903. Er will nicht mit langen Worten angepriesen werden. Die Leser dieses Blattes kennen den stattlichen Jahresbegleiter mit dem farbenreichen Umschlage und sie wissen, daß er Vieles und Gutes enthält. Den Eingang bildet der Artikel „Zur Lebensfahrt“ ein zeitgemäßes, praktisches Wort an die Jünglinge und deren Eltern und Erzieher.

Von den Erzählungen seien nur erwähnt „Zwei Engel der Arbeiter“ von Anton Fichler, „Auf dem Sandhaußen“, von Fr. Gottwald, „Aufgelesen“, Humoreske von Max Wundke, ferner die Erzählung das „Requiem“, welche eine tiefergreifende Episode aus dem Leben des unsterblichen Tontüftlers Mozart in geschichtlicher Treue wiedergibt. Die Schilderung einer „schweizerischen Landschaft“

meinde“ und die urwüchsige Erzählung aus dem Appenzellerland von Georg Baumberger, „Wie der grobe Bäch und sein Wabeli starben“ werden das Interesse der Leser vollauf beanspruchen. Daneben sind interessante Aufsätze von Heinrich Federer, P. Claudius Ditt, Fr. Baernreither — kurzweilige Plaudereien, Witze, gute und schlechte, und endlich Märkteverzeichnisse, ein Preisrebus und ein hübscher Wandkalender.

Benzigers Marienkalender 1903 wird Freude machen, wo er hinkommt und wir dürfen ihn deshalb allen aufrichtig empfehlen. Zum billigen Preise von 65 Cts. bei allen Buchhandlungen und Kalenderveräußern zu haben.

Briefkasten der Redaktion.

Abonentin H. G. in O. Das ist's nicht, was Ihre Tochter sucht. Ueber Bildung verfügend, sollte sie mehr Anspruch machen können. Immerhin nehme ich Ihre Antwort auf; vielleicht dient die Offerte einer andern Stelle suchenden, was die „Tante“ freuen würde.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Markie beizulegen.

CALACTINA ist ein aus bester Alpenmilch, Biscuit und Zucker bestehendes natürliches Nahrungsmittel für Säuglinge und Kinder zarten Alters. Aerztlich empfohlen. Nicht teurer als Kuhmilch. (1474)

Inserate

finden in der Schweiz. kath. Frauenzeitung

weiteste Verbreitung.

Für **Stellengesuche** u. **Stellenvergebung** sehr günstiges Organ.

Dr. Wander's Malzextrakte

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt mit Eisen. Leichtverdaulichstes Eisenpräparat bei allgemeinen Schwachzuständen und Blutarmut	Fr. 1.40
Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein glänzend erprobtes Linderungsmittel	„ 1.40
Malzextrakt mit glycerin-phosphorsäuren Salzen, wird mit Erfolg bei allgemeiner Erschöpfung des Nervensystems angewendet	„ 2.—
Malzextrakt mit Pepsin und Diastase. Verdauungsmalzextrakt zur Hebung der darniederliegenden Verdauung	„ 1.40
Neu! Leberthranemulsion mit Malzextrakt und Eigelb. Ausserordentlich leicht verdaulich und sehr angenehm schmeckend. Kräftigungsmittel	„ 2.—

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons.

Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Vergessen

Sie nicht bei Bedarf in **Damenkleider-Stoffen** oder **Herrenkleider-Stoffen**

unsere neue reichhaltige **Musterkollektion** für die Herbst- und Wintersaison **franko** kommen zu lassen.

Sehr **billige Preise** und stets **Neuheiten.** (820)



Wormann Söhne

— BASEL —
Aeltestes Versandgeschäft

Handarbeiten mit Beschreibung.

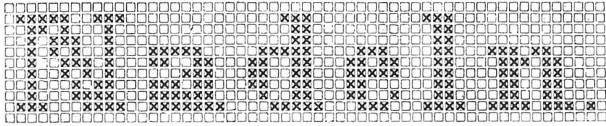


Abbildung 1.

Nadelhalter.

Hiezu Abbildung 1 und 2.

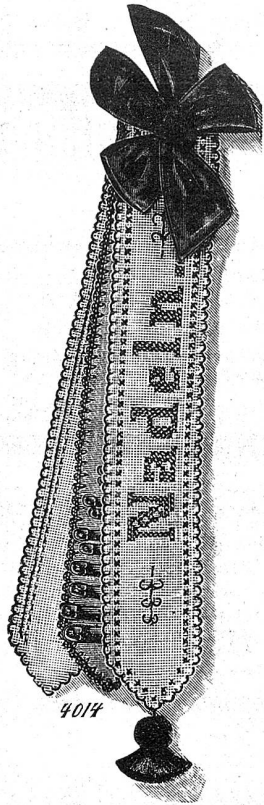


Abbildung 2.

Der Halter ist aus einem 70 Centimeter langen, 5 Centimeter breiten, cremefarbenen Kongrestreifen gefertigt. Mit moosgrünem Frisgarn wird der zugespitzte Streifen im Kreuzstich befüllt und mit einer Bäckchentour behäclet. Ein 35 Centimeter langer Flanellstreifen, mit grüner Bcottour umrandet, wird zwischen den zur Hälfte zusammengelegten Kongrestreifen gelegt. Eine Schleife aus grünem Atlasbande hält die Streifen zusammen. Grünseidener Pompon.

Schürze mit eingewirktem Muster für Kreuzstichstickerei.

Hiezu Abbildung 3 und 4.

Die 70 Centimeter lange und 65 Centimeter breite Schürze aus gelbem Javastoff ist mit eingewebter, weiß gemusterter 12 Centimeter breiter Bordüre versehen. Diese Bordüre wird mit blauem D.M.C.-Garn derartig mit Kreuzstichen ausgeführt, daß nur wenige Stiche in der Mitte jedes



Abbildung 3.

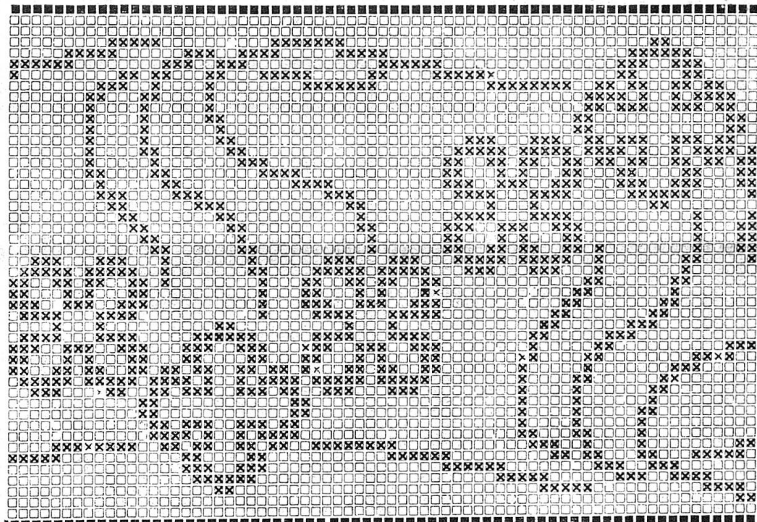


Abbildung 4.

Blumenblattes weiß stehen bleiben. Wir geben für Schürzen mit nicht eingewirktem Muster das Kreuzstichmuster unter Abbildung 4.

Praktische Winke für die Hausfrau.

Die schönen Sommertage sind dahin, dahin die gemüthlichen Abendstunden auf lustiger Veranda oder im blumigen Gärtchen. Alles schart sich jetzt im Wohnzimmer um die lichtspendende Lampe. Auch da ist's gemüthlich. Nur Großmütterchen klagt, daß der grelle Lichtschein ihren alten Augen weh thue. Ein allseitiger Lampenschleier läßt sich jedoch nicht gut anbringen, sonst können Hans und Gretchen ihre Schulaufgaben nicht gut machen und Emma sieht bei der feinen Häkelarbeit nicht genügend. Mütterchen ist in Verlegenheit, wie sie allen gerecht

werden kann. Da kann ihr folgender Lichtschirm aus derselben helfen: Man formt aus Draht einen Schmetterling, bespannt die Flügel mit farbiger doppelter Gaze (blau oder grün), formt den Körper aus Watte, die man mit dunkelfarbigem Sammt umnäht. Auf die Gazeflügel befestigt man runde farbige Seidenstücke, auf deren Mitte man eine helle Glasperle setzt. Aus zwei Perlen bildet man die Augen und aus Golddraht die beiden Fühler. Innen, hinter den Fühlern, befestigt man einen Drahthaken zum Anhängen an den Milchglasschirm.

Maria

Verlangt Muster gratis von

Großbeer- WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnstation.
(22²⁰) **Basar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

14jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

„Der Schweizer Katholik“.

Organ des Schweiz. Katholiken-
Vereins (30,000 Mitglieder).

— Abonnementspreis: —

Bei Kollektivbestellung Fr. 1. —, Einzelabonne-
ment Fr. 1. 50.

— Anfertigungspreis: —

Der einseitige Petitzeile: ganzjährlich 10 Cts.,
halbjährlich 12 Cts., vierteljährlich 15 Cts.,
einzeln 20 Cts.

Druck und Verlag der
Buch- u. Kunstdruckerei Union
Solothurn.



Spielwaren
Spezialität
FRANZ CARL WEBER

62 Mittlere Bahnhofstrasse 62

ZÜRICH

(10617)

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kin-
der- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w.
in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen.
Man vergl. die Musterkoll. von (136⁵²)
R. Mulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Die's Wörishofener

Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar gerichtlich
als wahrheitsgemäß festgestellte Zeug-
nisse anerkannt als die mildeste
beste Toilette- und Heil-Seife
à 60 Cts. überall zu haben. (90°)
321 F. Reinger-Bruder, Basel.

Leberthran-Emulsion

Stern-  Marke. (135)

Vorzügliches, wohlschmeckendes Präparat v. Aerzten empfohlen

Preise inklusive 1 Schachtel Pfeffermünz-
Bonbons: 1/4 Flac. 4 Fr.; 1/2 Flac. 2 Fr.

Zu haben in den Apotheken.

Wo kein Depot, wende man sich um kostenfreie
Nachnahme-Sendung zu obigen Preisen an:

Sauter's Laboratorien, A.-G., GENÈVE.

St. Galler Stickereien

in schönster und solider Ausführung, stets
das Neueste, für Frauen u. Kinder u. Bett-
wäsche, eigenes Fabrikat, versendet direkt
an Private und Weissnäherinnen

J. Engeli, Broderies
St. Gallen, Speisergasse 22.

— Gegründet 1888 —

Verlangen Sie Muster.

(139⁶)

Buchdruckerei Union, Solothurn.

Anfertigung von:

Bettschriften
Werken
Broschüren
Catalogen
Preis-Courants
Geschäftsberichten
Schreibbüchern
Rechnungsformularen
Leidzirkularen
Condolenz- und Trauerkarten
Programmen und Plakaten
Einladungskarten
Wein-Etiketten
Wein- und Speisekarten
Kurs- und Reklame-Drucksachen.

Spezialität:
Illustrations- und Buchdruck
Eigene Buchbinderei im Hause.